



MARY W. SHELLEY

DER KLASSIKER DES HORRORS

# FRANKENSTEIN

NP  
PAPIER

Mary Wollstonecraft Shelley

FRANKENSTEIN

Oder: Der moderne Prometheus

Mary Wollstonecraft Shelley

# FRANKENSTEIN

Oder: Der moderne Prometheus

Veröffentlicht im Null Papier Verlag, 2020  
Übersetzung und Fußnoten: Jürgen Schulze  
Übersetzung: Heinz Widtmann  
EV: Fischer Taschenbuch Verlag, 1908  
4. Auflage, ISBN 978-3-954180-23-3  
[null-papier.de/frankenstein](http://null-papier.de/frankenstein)



[null-papier.de/katalog](http://null-papier.de/katalog)

# INHALTSVERZEICHNIS

---

[Zum Buch](#)

[Anmerkungen](#)

[Einführung](#)

[1. Brief](#)

[2. Brief](#)

[3. Brief](#)

[4. Brief](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

[17. Kapitel](#)

[18. Kapitel](#)

[19. Kapitel](#)

[20. Kapitel](#)

[21. Kapitel](#)

[22. Kapitel](#)

[23. Kapitel](#)

[24. Kapitel](#)

# DANKE

---

Danke, dass Sie sich für ein E-Book aus meinem Verlag entschieden haben.  
Sollten Sie Hilfe benötigen oder eine Frage haben, schreiben Sie mir.

Ihr  
Jürgen Schulze

# ZUM BUCH

---

»Frankenstein oder Der moderne Prometheus« (Original: »Frankenstein or The Modern Prometheus«) ist ein Roman von Mary Shelley, der 1818 erstmals anonym veröffentlicht wurde. Er erzählt die Geschichte des jungen Schweizers Viktor Frankenstein, der an der damals berühmten Universität Ingolstadt einen künstlichen Menschen erschafft.

Die Entstehungsgeschichte des Werkes ist nicht minder spannend als das Werk selbst. Mary Shelley, damals noch Mary Godwin, schrieb den Roman in der Villa Diodati in der Nähe des Genfer Sees. Bei Lord Byron<sup>1</sup> und dessen Leibarzt John Polidori verbrachte sie mit ihrer Stiefschwester Claire Clairmont und ihrem (zukünftigen) Ehemann Percy Bysshe Shelley den Sommer 1816.

Byron, der sich selbst als »Englands größten Sünder« bezeichnete, war auf der Flucht vor Gläubigern und Skandalgeschichten in die Schweiz gekommen. Mary Godwin lebte »in Sünde« mit Percy Shelley zusammen, der noch mit einer anderen Frau verheiratet war. Es war also eine illustre Clique von gebildeten Freigeistern zusammen.

1816 ging aufgrund des Ausbruchs des Vulkans Tambora auf Java im Jahr zuvor als das Jahr ohne Sommer in die Geschichte ein. Wegen des schlechten Wetters konnten die Anwesenden oft das Haus nicht verlassen. So beschlossen sie, jeweils eine Schauergeschichte zu schreiben und den anderen vorzutragen. Die damals 20-jährige Mary Shelley schrieb die Ge-

schichte von Frankenstein und seinem Monster und John Polidori verfasste »Der Vampyr – eine Vampirgeschichte«. Letzteres übrigens lange vor dem Entstehen von Bram Stokers Dracula.

Mitte Juni begann Mary Shelley mit der Arbeit an der Geschichte in Novellenlänge. Im Herbst 1816 entschloss sie sich, die Novelle zum Roman auszubauen. Percy Shelley übernahm das Lektorat.

Das Buch erschien im Januar 1818 – anonym, was damals durchaus üblich war, bot es doch einen gewissen Schutz vor Strafverfolgung und Verleumdungsklagen. Erst im Juni 1818 gab sich Mary Shelley als Autorin aus, nachdem man in der Öffentlichkeit vermutete, dass nicht sie, sondern ihr (mittlerweile) Ehemann Percy Shelley der Verfasser sei. Diese Vermutung hielt sich noch über etliche Jahre. Allerdings ist man heute davon überzeugt, dass Mary Shelley die tatsächliche und alleinige Urheberin war, nicht zuletzt, weil ihr handschriftliches Manuskript noch zu 90% erhalten ist. Es befindet sich – mit den Anmerkungen von Percy Shelley – aufbewahrt in der Bodleian Library in Oxford). Das Buch wurde zunächst nur in einer geringen Stückzahl von 500 Exemplaren gedruckt, was selbst für den damaligen Alphabetisierungsstand in England sehr wenig war und mehr als 25 Jahre lang nicht neu aufgelegt. Man kann also nicht von einem sofortigen Erfolg sprechen.

Schon früh, genauer 1823, wurde das erste, auf dem Buch basierende einstündige Theaterstück »Presumption; or, The Fate of Frankenstein« uraufgeführt. Mary Shelley selbst war unter den Zuschauern. Erstaunlicherweise war das Stück selbst sehr viel erfolgreicher als das Buch, die Vorstellungen waren fast immer ausverkauft. Zur damaligen Zeit gab es in England aber nur ein lückenhaftes Urheberrecht, Romane durften quasi beliebig auf die Bühne gebracht werden, sodass Mary Shelley vom Erfolg des Stückes finanziell nicht profitieren konnte.

Eine zentrale Rolle in der Geschichte – neben dem alten Motiv der künstlichen Erschaffung eines Menschen – ist die aufkommende Euphorie

über die Erforschung der Elektrizität. In damals sehr beliebten Experimenten hatte man zunächst Tiermuskeln und schließlich sogar Muskeln und ganze Gliedmaßen von Toten durch das Anlegen einer elektrischen Spannung zum Zucken gebracht. Diese sogenannten »Froschschenkelexperimente« weckten in wissenschaftsgläubigen und intellektuellen Kreisen, zu denen sicherlich auch Mary Shelley, ihr Mann und ihr Bekanntenkreis zu zählen waren, die Hoffnung schon bald Leben künstlich erschaffen zu können.

In Ingolstadt, einem Handlungsort, erinnert heute noch eine nächtliche Frankenstein-Stadtführung (seit 1995) an den berühmten fiktiven Studenten. 1800 wurde die Universität nach Landshut und 1826 nach München verlegt – die direkte Nachfolgerin der Universität Ingolstadt ist somit die heutige Ludwig-Maximilians-Universität München.

Der Roman wurde vielfach verfilmt; erstmalig bereits 1910. Mittlerweile ist die Geschichte unauslöschlich verbunden mit der Darstellung des Monsters durch Boris Karloff in Filmversion von 1931 – auch wenn hier die Umsetzung in Vielem von der literarischen Vorlage abweicht. Dennoch, wer Frankstein denkt, hat fast immer die Maske des Unholds vor Augen. Erst die Verfilmung von Kenneth Branagh aus dem Jahre 1994 mit Robert De Niro als Monster hält sich in seiner Umsetzung am dichtesten an das Buch.

Die Entstehung des Werks diente dem Regisseur Ken Russell 1986 als Vorlage für seinen Film »Gothic«.

- 
1. George Byron, engl. Schriftsteller und Freiheitskämpfer, † 1824

[<<<](#)

# ANMERKUNGEN

---

Die vorliegende Fassung beruht auf einer Übersetzung von 1908. Der Text wurde in die neue Deutsche Rechtschreibung mit Wirkung vom 01.08.2006 übertragen, aber ohne dabei den Charakter und den Charme des Originals zu verändern.

Offensichtliche Fehler der Erstübersetzung wurden stillschweigend korrigiert, dazu gehören hauptsächlich Zeichensetzungs- und Numerusfehler. Der Texte wurde mit Fußnoten zu geografischen Daten versehen. Wo notwendig wurden die Ortsnamen und sonstigen Bezeichnungen den heutigen angepasst.

Ebenfalls im Null Papier Verlag erschienen »Der Vampyr (The Vampyre)« von John William Polidori in »Vampire – Tödliche Verführer« ([www.null-papier.de/vampire](http://www.null-papier.de/vampire)) und »Dracula – Vollständige Deutsche Fassung« von Bram Stoker ([www.null-papier.de/dracula](http://www.null-papier.de/dracula)).

Prometheus (der Vorausdenkende, aus dem Griechischen) ist in der griechischen Mythologie der Freund und Kulturstifter der Menschheit. Oft wird er auch als Schöpfer der Menschen und Tiere bezeichnet.

# EINFÜHRUNG

---

Die Herausgeber der »Meisternovellen« haben mich vor Veröffentlichung meines »Frankenstein« gebeten, ihnen einiges über dessen Entstehung zu berichten. Ich entspreche diesem Wunsche umso lieber, als mir dadurch Gelegenheit geboten ist, allgemein die so häufig an mich gerichtete Frage zu beantworten, wie ich als Frau dazukäme, einen so entsetzlichen Stoff zu erdenken und zu bearbeiten. Ich stelle mich ja allerdings nicht gern in den Vordergrund; aber da diese Erklärung mehr oder minder nur ein Anhang zu meinem Werke ist und ich mich nur auf das beschränken werde, was unbedingt mit meiner Autorschaft zusammenhängt, kann man mir kaum persönliche Eitelkeit zum Vorwurf machen.

Es ist meines Erachtens nichts Außerordentliches, dass ich, als Kind zweier literarischer Berühmtheiten, ziemlich früh im Leben am Schreiben Gefallen fand. Schon als ganz kleines Mädchen wusste ich mir keinen besseren Zeitvertreib als das »Geschichtenschreiben«. Bis ich allerdings noch ein schöneres Vergnügen fand, das Bauen von Luftschlössern, das Versenken in Wachträume, das Verfolgen von Gedankenreihen, die sich aus erfundenen Ereignissen ergaben. Meine Träume waren auf alle Fälle schöner und fantastischer als das, was ich niederschrieb. Denn beim Schreiben folgte ich mehr den Spuren anderer, als dass ich meine eigenen Gedanken wiedergab. Ich machte mich selbst nie zur Heldin meiner Erzählungen. Denn das Leben erschien mir in Bezug auf mich selbst als nichts Romanti-

ches und ich konnte mir nicht vorstellen, dass außergewöhnliche Leiden oder merkwürdige Ereignisse in meinem Dasein eine Rolle spielen sollten. Und so konnte ich in meiner Fantasie Geschöpfe entstehen lassen, die mir damals weit interessanter waren als meine eigenen Gefühle.

Dann aber wurde mein Leben ereignisreicher und die Wahrheit trat an die Stelle der Dichtung. Allerdings war mein Mann ängstlich darauf bedacht, dass ich meiner literarischen Abstammung Ehre mache und selbst zu einer Berühmtheit werde. Er erregte in mir den Wunsch, einen literarischen Ruf zu erringen; ein Ziel, gegen das ich heute vollkommen gleichgültig geworden bin.

Im Sommer 1816 bereisten wir die Schweiz und ließen uns in der Nähe Lord Byrons nieder. Wir verbrachten mit ihm herrliche Stunden auf dem See oder an dessen Ufern. Der Einzige unter uns, der seine Gedanken schriftlich niederlegte, war Lord Byron. Er hatte eben den dritten Gesang seines »Childe Harold« in Arbeit. Diese Verse, die er uns nach und nach zu Gehör brachte, schienen uns ein Ausfluss all der uns umgebenden Naturschönheit, verklärt durch den Glanz und den Wohllaut seiner Kunst.

Ein feuchter, unfreundlicher Sommer fesselte uns viel ans Haus. Da fielen uns gelegentlich einige Bände deutscher Gespenstergeschichten in die Hände.

»Wir wollen alle eine Gespenstergeschichte schreiben«, schlug da Lord Byron vor, und alle stimmten wir diesem Vorschlage bei. Wir waren unser drei. Der Urheber des Gedankens begann eine Geschichte, von der er ein Fragment am Schlusse seines »Mazeppa« verwendete. Shelley, der es besser verstand, Gedanken und Gefühle in die schönsten, glänzendsten Verse zu bringen, die unsere Sprache kennt, als eine Geschichte zu erfinden, erzählte ein Jugenderlebnis.

Ich selbst gab mir Mühe, eine Geschichte zu erdenken, die es mit den von uns gelesenen aufnehmen könne. Eine Geschichte, die das tiefste Ent-

setzen im Leser hervorrufen, das Blut stocken und das Herz heftiger klopfen lassen sollte.

Oft und lange diskutierten Lord Byron und Shelley, während ich als bescheidene aber aufmerksame Zuhörerin dabei saß. Eine der philosophischen Hauptfragen, die diskutiert wurden, war die nach dem Ursprünge des Lebens und ob es je möglich sei, ihm auf den Grund zu kommen. Man besprach die Experimente Darwins. Es handelt sich für mich nicht darum, dass der Gelehrte diese Experimente wirklich vornahm, sondern um das, was darüber gesprochen wurde. Darwin hatte in einer Glasdose ein Stückchen Maccaroni aufbewahrt, das dann aus irgendwelchen Ursachen willkürliche Bewegungen zu machen schien. Jedenfalls glaubte ich nicht, dass auf diesem Wege Leben erzeugt werden könne. Aber vielleicht wäre es denkbar, einen Leichnam wieder zu beleben, was ja auf galvanischem Wege bereits geschehen ist, oder die Bestandteile eines Lebewesens zusammenzufügen und ihm lebendigen Odem einzuhauchen.

Unter diesen Gesprächen wurde es tiefe Nacht. Als ich mein Haupt auf die Kissen bettete, konnte ich nicht einschlafen; ein halb schlummerndes Nachsinnen bemächtigte sich meiner. Fantastische Bilder tauchten ungebeten vor mir auf und erreichten einen selten hohen Grad von Lebendigkeit. Ich sah mit geschlossenen Augen den bleichen Jünger der schrecklichen Wissenschaft vor dem Dinge knien, das er geschaffen. Ich sah das schreckliche Zerrbild eines Menschen ausgestreckt daliegen und dann sich plump, maschinenmäßig regen. Furchtbar müsste es auf den Menschen wirken, wenn es ihm gelänge, den Schöpfer in seinem wunderbaren Wirken nachzuahmen. Der Erfolg müsste den Künstler aufs Tiefste erschrecken, sodass er entsetzt der Stätte seiner Arbeit entflieht. Er müsste hoffen, dass der schwache Lebensfunke, den er entzündet, sich selbst überlassen, wieder erlösche; dass das Ding, dem er eine Art Leben eingehaucht, wieder in die Materie zurücksinke; und er müsste einschlafen in dem Gedanken, dass das Grab sich wieder schlosse über dem hässlichen Leibe, den

er als Triumph des Lebens bisher betrachtet hatte. Er schläft, aber nicht tief; er öffnet plötzlich die Augen – an seinem Bette steht das Ungeheuer, hält die Vorhänge auseinander und starrt auf ihn mit seinen gelben, wässrigen, aber aufmerksamen Augen.

Auch ich öffnete erschreckt die Lider. Die Idee hatte mich derart gefangen genommen, dass es mich eiskalt überlief und ich vergebens mich bemühte, das gespenstische Bild meiner Fantasie wieder mit der Wirklichkeit zu vertauschen. Ich erinnere mich noch heute ganz genau an das dunkle Zimmer mit seiner Täfelung, auf der sich durch die geschlossenen Gardinen fahl das Licht des Mondes spiegelte. Ich wusste, dass draußen spiegelglatt der See lag und die Alpen ihre Häupter starr zum Himmel erhoben; aber trotzdem konnte ich meines Fantasiegebildes nicht ledig werden. Ich musste versuchen an anderes zu denken. Da fiel mir meine Gespenstergeschichte ein, meine unglückselige Gespenstergeschichte! Oh könnte ich doch eine erfinden, die meine Leser ebenso erschüttern würde wie mich das Gesicht jener Nacht!

Wie ein Licht flammte es in mir auf. Ich habe sie! Was mich erschreckte, soll auch andere erschrecken. Ich habe nur den unheimlichen Halbtraum jener Nacht zu beschreiben.

Anfangs dachte ich daran, nur eine kurze Erzählung zu schreiben. Aber dann fesselte die Idee mich so stark, dass ich sie weiter ausgesponnen habe. Und nun, du unheimliches Kind meiner Muse, gehe hinaus und wirb dir Freunde!

*London*, 15. Oktober 1831.

M.W.S.

# I. BRIEF

---

*An Frau Saville, London*

*St. Petersburg, den 11. Dez. 17..*

*Es wird Dir Freude bereiten, zu hören, dass kein Missgeschick den Anfang des Unternehmens betroffen hat, dessen Vorbereitungen Du mit solch trüben Ahnungen verfolgtest. Ich bin gestern hier angekommen, und das Erste, was ich tue, ist, meiner lieben Schwester mitzuteilen, dass ich mich wohl befinde und dass ich mit immer wachsenden Hoffnungen dem Fortgang meines Unternehmens entgensehe.*

*Ich bin ein gutes Stück weiter nördlich als London, und wenn ich so durch die Straßen Petersburgs schlendere, pfeift mir ein eisiger Wind um die Wangen, der meine Nerven erfrischt und mich mit Behagen erfüllt. Begreifst Du dieses Gefühl? Dieser Wind, der aus den Gegenden herbraust, denen ich entgegenreise, gibt mir einen Vorgeschmack jener frostigen Klimate. Dieser Wind trägt mir auf seinen Flügeln Verheißungen zu und meine Fantasien werden lebhafter und glühender. Ich versuche vergebens, mir klar zu machen, dass der Pol eine Eiswüste sein muss; immer stelle ich ihn mir als eine Stätte der Schönheit und des Entzückens vor. Dort, Margarete, geht die Sonne nicht unter; ihre mächtige Scheibe streift am Horizont und verbreitet ein mildes Licht. Was dürfen wir erwarten von diesem Lande der ewigen Sonne? Vielleicht entdecke ich dort den Sitz jener geheimnisvollen Kraft, die der Magnetnadel ihre Richtung verleiht, und bin imstande, die Unrichtigkeit so*

*mancher astronomischen Beobachtung und Hypothese zu beweisen. Meine brennende Neugierde will ich mit dem Anblick von Ländern befriedigen, die nie eines Menschen Auge noch sah, Erde werde ich betreten, die nie vorher eines Menschen Fuß betrat. All das erscheint mir so verlockend, dass ich Not und Tod nicht fürchte und die mühselige Reise mit den freudigen Gefühlen eines Kindes antreten werde, das mit seinen Gespielen das erste Mal ein Boot besteigt, um den benachbarten Fluss zu befahren. Und selbst wenn alle meine Vermutungen mich täuschen sollten, werde ich wenigstens darin ein erhabenes Ziel finden, eine Passage nahe dem Pole zu jenen Ländern zu entdecken, deren Erreichung heute noch Monate in Anspruch nimmt, oder dem Geheimnis des Magnetismus näher zu kommen, was ja doch nur durch eine Reise geschehen kann, wie ich sie unternehmen will.*

*Diese Betrachtungen haben die ganze Rührung verfliegen lassen, die sich meiner bei Beginn dieses Briefes bemächtigt hatte, und ich glühe vor himmelstürmendem Enthusiasmus. Nichts vermag der Seele so sehr das Gleichmaß zu verleihen als eine ernste Absicht, ein fester Punkt, auf den sich das geistige Auge richten kann. Diese Expedition war schon ein Wunsch meiner frühen Jugendjahre. Ich habe mit heißem Kopfe die mannigfachen Beschreibungen der Reisen gelesen, die die Entdeckung einer Passage durch die den Pol umgebenden Meere nach dem nördlichen Teile des Stillen Ozeans bezweckten. Du erinnerst Dich vielleicht, dass solche Reisebeschreibungen den Hauptbestandteil der Bibliothek unseres guten Onkels Thomas bildeten. Jene Werke waren mein Studium, dem ich Tage und Nächte widmete, und je mehr ich mich mit ihnen befreundete, desto tiefer bedauerte ich es, dass mein Vater auf dem Sterbebett meinem Onkel das Versprechen abgenommen hatte, mich nicht Seemann werden zu lassen.*

*Sechs Jahre sind es nun, dass ich den Plan zu meinem jetzigen Unternehmen fasste. Ich erinnere mich noch, als sei es gestern gewesen, der Stunde, in der ich mich der großen Aufgabe widmete. Ich begann damit, meinen Körper zu stählen. Ich nahm an den Fahrten mehrerer Walfischfänger in die*

Nordsee teil; ich ertrug freiwillig Kälte, Hunger und Durst und versagte mir den Schlaf; ich arbeitete zuweilen härter als der letzte Matrose und widmete dann meine Nächte dem Studium der Mathematik, der Medizin und jenen physikalischen Disziplinen, von denen der Seefahrer Nutzen erwarten darf. Zweimal ließ ich mich als gemeiner Matrose auf einem Grönlandfahrer anwerben und entledigte mich erstaunlich gut meiner selbst gewählten Aufgabe. Ich muss gestehen, ich empfand einen gewissen Stolz, als mir der Kapitän die Stelle eines ersten Offiziers auf seinem Schiffe anbot und mich allen Ernstes beschwor, zu bleiben. So hoch hatte er meine Dienste schätzen gelernt.

Habe ich es also nicht verdient, liebe Margarete, eine große Aufgabe zu erfüllen? Ich könnte ein Leben voll Reichtum und Luxus führen, aber ich habe den Ruhm den Annehmlichkeiten vorgezogen. O möchte mir doch eine ermunternde Stimme sagen, was ich zu erwarten habe! Mein Mut ist groß und mein Entschluss steht fest; aber mein Selbstvertrauen hat oft gegen tiefste Entmutigung anzukämpfen. Ich habe eine lange, schwierige Reise vor mir, deren Anforderungen meine ganze Kraft beanspruchen, und ich soll ja nicht nur mir selbst den Mut erhalten, sondern auch noch den anderer anfeuern.

Gegenwärtig haben wir die für das Reisen in Russland vorteilhafteste Jahreszeit. In Schlitten fliegt man pfeilschnell über den Schnee. Die Kälte ist nicht lästig, wenn man sich genügend in Pelze gehüllt hat, und das habe ich mir schon angewöhnt. Denn es ist ein bedeutender Unterschied, ob Du an Deck spazieren gehst oder stundenlang unbeweglich auf einen Sitz gebannt bist, sodass Dir das Blut tatsächlich in den Adern erstarret. Ich habe absolut nicht den Wunsch, auf der Poststraße zwischen Petersburg und Archangel<sup>1</sup> zu erfrieren.

Dorthin will ich in vierzehn Tagen oder drei Wochen abreisen. Ich beabsichtige, dort ein Schiff zu mieten und unter den an die Walfischfängerei gewöhnten Leuten die nötige Anzahl von Matrosen anzuwerben. Ich werde

*kaum vor Juni abfahren können. Aber wann werde ich zurückkehren? Wie könnte ich wohl diese Frage beantworten, liebste Schwester? Wenn ich Erfolg habe, können viele, viele Monate, vielleicht Jahre vergehen, ehe wir uns wiedersehen. Wenn es misslingt, sehen wir uns vielleicht eher wieder oder nie mehr.*

*Leb wohl, Margarete. Der Himmel schenke Dir seinen reichen Segen und schütze mich, dass es mir auch fernerhin vergönnt sei, Dir meine Dankbarkeit für all Deine Liebe und Güte zu beweisen.*

*Stets Dein treuer Bruder*

*R. Walton.*

- 
1. Eine andere Bezeichnung für die russische Stadt Archangelsk. Hafenstadt in Nordrussland. Archangelsk war im 16. Jahrhundert der erste russische Seehafen, über welchen Handel mit England und anderen westeuropäischen Staaten getrieben wurde. <<<

## 2. BRIEF

---

*An Frau Saville, London*

*Archangel, 28. März 17..*

*Wie langsam hier doch die Zeit vergeht, mitten in Eis und Schnee! Der zweite Schritt zur Ausführung meines Planes ist getan. Ich habe ein Schiff gemietet und bin daran, meine Matrosen zu heuern. Die, welche ich schon angeworben habe, scheinen mir Leute zu sein, auf die man sich verlassen kann und die unbegrenzten Mut besitzen.*

*Aber etwas fehlt mir, Margarete, ein Freund. Wenn ich von dem Enthusiasmus meiner Erfolge glühe, dann habe ich keinen Menschen, mit dem ich meine Freude teilen kann; und habe ich Misserfolge, dann ist niemand da, der mir zuspricht und mich wieder aufmuntert. Ich werde meine Gedanken dem Papier anvertrauen, das ist wenigstens etwas; aber immerhin ist es doch ein armseliges Mittel zur Aufnahme unserer Gefühle. Ich bedürfte eines Mannes, einer gleich fühlenden Seele. Du wirst mich vielleicht sentimental schelten, aber ich kann nichts dafür, ich brauche einen Freund. Ich habe niemand um mich, der, zugleich vornehm und mutig, gebildet und verständig, von denselben Neigungen wie ich, imstande wäre, meinen Plänen zuzustimmen oder davon abzuraten. Welch guten Einfluss könnte ein solcher Freund auf Deinen armen Bruder haben! Ich bin zu unüberlegt und verliere bei Schwierigkeiten zu rasch die Geduld.*

*Was helfen aber alle Klagen? Auf dem weiten Ozean werde ich ebenso wenig einen Freund finden wie hier in Archangel mitten unter Kaufleuten und Seefahrern. Nicht als ob ich sagen möchte, dass diese rauen Naturen ohne jegliches menschliche Fühlen wären. Mein Leutnant zum Beispiel ist ein Mensch von außerordentlichem Mut und unvergleichlicher Tatkraft, geradezu begierig nach Ruhm. Oder wenn ich mich deutlicher ausdrücken muss, begierig, in seinem Beruf Hervorragendes zu leisten. Er ist Engländer und hat sich mitten in seinem Berufe, fern von aller Kultur, einige feine menschliche Regungen zu bewahren gewusst. Ich lernte ihn zuerst an Bord eines Walfischfängers kennen. Da er hier in Archangel keine geeignete Beschäftigung zu haben schien, war es mir ein Leichtes, ihn für mich zu gewinnen.*

*Der Maat ist ein Mann von vorzüglichen Anlagen und auf dem Schiffe beliebt wegen seiner Milde und der vornehmen Behandlung der Mannschaft. Dieser Umstand, verbunden mit seiner untadeligen Ehrlichkeit und seinem rücksichtslosen Mut, brachten mich zu dem Entschluss, den Mann anzuwerben. Meine einsam verbrachte Jugend, der Einfluss, den Du in meinen späteren Jahren auf mich geübt, haben mein Gemüt derart verfeinert, dass mir der übliche rohe Ton an Bord ein Gräuel ist; ich habe ihn von jeher für unnötig gehalten. Es ist daher sehr begreiflich, dass ich mich der Dienste eines Mannes versicherte, der zugleich wegen seiner Herzengüte als auch wegen des großen Einflusses auf seine Untergebenen bekannt war.*

*Meine Gefühle kann ich Dir nicht beschreiben, die mich beseelen, jetzt, wo ich so nahe der Erfüllung meiner Träume bin. Es ist unmöglich, Dir auch nur annähernd die Empfindungen zu schildern, die alle meine Reisevorbereitungen begleiten. Ich bin im Begriff, unerforschte Landstriche zu betreten, die Heimat des Nebels und des Schnees; aber ich werde nicht nach Albatrossen jagen, deshalb sei um meine Sicherheit nicht besorgt.*

*Werde ich Dich erst wiedersehen, wenn ich nach langer Fahrt durch ungeheure Ozeanweiten einmal an der Südspitze von Afrika oder Amerika her-*

*auskomme? Solche Erfolge darf ich ja gar nicht erwarten; aber ich bringe es jetzt nicht über das Herz, die Kehrseite der Medaille zu betrachten. Schreibe mir jedenfalls so oft, als es Dir möglich ist, vielleicht erreichen mich Deine Briefe gerade dann, wenn ich ihrer am notwendigsten bedarf. Ich habe Dich herzlich lieb. Denke auch Du meiner in Liebe, wenn es sich treffen sollte, dass wir uns nimmer sehen. Stets Dein getreuer Bruder*

*Robert Walton.*

### 3. BRIEF

---

*Frau Saville, London*

*7. Juli 17..*

*Liebe Schwester! Ich schreibe Dir in aller Eile, um Dich wissen zu lassen, dass ich wohlauf bin und dass ich schon ein Stück meiner Reise hinter mir habe. Diesen Brief wird ein Kaufmann von Archangel aus nach England mitbringen. Der Glückliche! Er kann wieder Heimatluft atmen, was mir vielleicht auf Jahre hinaus nicht vergönnt sein wird. Trotzdem bin ich bester Laune. Meine Leute sind kühn und offenbar zu allem willig; auch die schwimmenden Eisberge, die unaufhörlich an uns vorbeiziehen und uns die Gefahren vorausahnen lassen, denen wir entgegengehen, scheinen ihnen keine Sorge einzuflößen. Wir haben schon eine hohe nördliche Breite erreicht, aber es ist Hochsommer, und wenn es auch nicht ganz so warm ist wie in England, so tragen uns doch die Südwinde, indem sie uns dem heiß ersehnten Ziele näherbringen, eine wohltuende Wärme zu, wie ich sie nicht erwartet hätte.*

*Bisher hat sich noch nichts ereignet, was der Mitteilung wert wäre. Ein oder zweimal eine steife Brise und einmal ein kleines Leck, das sind Zufälle, deren ein erfahrener Seemann kaum Erwähnung tut, und ich will recht zufrieden sein, wenn uns auf der ganzen Reise nichts Unangenehmeres passiert.*

*Lebe Wohl, teure Margarete. Sei überzeugt, dass ich um Deinet- wie um  
meinetwillen mich nicht allzu kühn der Gefahr aussetzen werde. Ich will  
kaltblütig, überlegt und vernünftig sein.*

*Aber der Erfolg muss mein Werk krönen. Warum auch nicht? So weit  
bin ich nun gekommen über die pfadlose See; nur die Sterne am Himmel  
sind Zeugen meines Sieges. Warum soll ich nicht noch weiter fortschreiten  
auf dem ungezähmten, aber doch zähmbaren Element? Was wäre imstande,  
sich auf die Dauer dem mutigen, willensstarken Manne entgegenzustellen?*

*Mein Herz ist zu voll, als dass es nicht überlaufen sollte. Aber ich muss  
schließen. Gott sei mit Dir, liebe Schwester!*

*Robert Walton.*